

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 30

Artikel: Unteroffiziersfest

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 30.

Basel, 25. Juli.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Unteroffiziersfest. — Über die Feuerdisziplin. — Zu den Herbstmanövern. — Eidgenossenschaft: Wahl. Ernennung. Änderungen am Ordonnanzgewehr. — Ausland: Belgien: † General Henri Alexis Brialmont. Russland: Stärke der Armee und Flotte. Japan: Bemerkenswerte Weisungen des Kriegsministers.

Unteroffiziersfest.

Wir haben in unserer letzten Nummer berichtet, das Unteroffiziersfest in Bern sei glänzend verlaufen und habe nicht bloss in den Wettkämpfen vortreffliche Leistungen gezeigt, sondern auch anderweitigen Fortschritt gegenüber früher erkennen lassen, indem jene unmilitärischen Vorkommnisse weniger zutage traten, welche dem ernsten Militär den Gedanken nahelegen, es wäre wünschenswert, wenn solche Feste ganz unterdrückt werden könnten.

Auf diese Bemerkung hin sind uns verschiedene Mitteilungen zugekommen, welche dartun, dass das Fest, vom Standpunkt des ernsthaft denkenden Militärs angesehen, doch nicht die allgemeinen Fortschritte in militärischem Wesen und in soldatischer Auffassung der Stellung gezeigt habe, die wir berichtet hatten. — Bezugnehmend auf das, was wir in unserem früheren Artikel (Allg. Schweiz. Militärzg. Nr. 3, 1903) über die Lorbeerkränze gemahnt hatten, wird uns voll leicht spöttischem Mitleid mit unserem Optimismus bemerkt, dass man unbewusst von unserer Mahnung auf Bahnhöfen von jenem Feste Heimkehrende gesehen habe, mit dem Lorbeerkränz um die militärische Kopfbedeckung und dadurch unser Heerwesen zum Gespött der zahlreichen Fremden machend.

Es liegt uns fern, die Richtigkeit dieser Mitteilungen zu bezweifeln, aber gerade darin, dass man sie uns gemacht hat, finden wir die Bestätigung der Fortschritte, von denen wir nach anderem, das uns zur Kenntnis gekommen ist, berichtet haben. Nie haben wir geglaubt und

behauptet, dass Ungehörigkeiten und unmilitärisches Wesen an diesen Fests gar nicht mehr vorkommt. Aber wenn so was früher und in weit grösserem Umfange vorkam, hat sich niemand darüber ereifert, man nahm es seufzend oder spöttelnd hin als die unvermeidliche Begleiterscheinung solcher Festlichkeiten der Milizsoldaten, und derjenige, der diese Erscheinungen wie das viele andere Gleichartige konsequent als Beweis dafür gebrauchte, dass sich die Anschauungen ändern müssten, wurde angesehen wie ein Halbnarr oder wie ein eitler Nögeler, gewissenlose Demagogen bezeichneten solches sogar als den Versuch, fremdländisches Wesen einzuführen. Sobald gewisse Dinge, die ganz allein in einer noch nicht genügend entwickelten Auffassung ihren Grund haben, allgemein unangenehm auffallen, und man dieses laut ausspricht und sogar stürmisch Abstellung verlangt, dann hat die Änderung der Anschauungen schon ihren Anfang genommen und die Reformation schreitet schon siegreich vorwärts. Keinen grössern Fehler kann man dann begehen, als dass man sich ärgert und grämt, weil immer noch Symptome des Übels hervortreten. Bescheiden sein in seinen Anforderungen, überhaupt Geduld haben, das ist, sobald die Gesundung beginnt, das sicherste Mittel, sie zu fördern.

Wohl muss man den Vorgang sorgfältig verfolgen, man muss immer bereit sein zu treiben, sobald Stillstand eintreten will und man muss immer bereit sein, den Fuss stützend dagegen zu stemmen, sobald ein Schritt vorwärts gemacht ist und Gefahr vorliegt, dass jetzt das Ganze wieder zurückgleitet. Nur so ist es möglich,

das Gute sicher zu fördern und nur so ist es möglich, selbst den zähen Mut nicht zu verlieren, der dafür notwendig ist.

Wir nehmen es keinem unserer Kameraden übel, der aus den Erscheinungen vergangener Jahre an den grossen eidg. Offiziersfesten gerade so gut wie aus denen der Unteroffiziersfeste zur Überzeugung kam, diese Veranstaltungen müssten unterdrückt werden; wir nehmen es ihnen auch nicht übel, wenn sie zur Stunde noch dieser Ansicht sind. — Aber, wie wir vor zwei Jahren schon nach dem Offiziersfest ausgesprochen haben (Allg. Schweiz. Militärztg. Nr. 31, 1901), so liefert uns gerade der Verlauf dieser Feste den Beweis der Umbildung der Anschauungen; daran ändert nichts, dass noch manches vorkommt, was auch wir lieber nicht sehen möchten. — Ob in der Zukunft, wenn einmal das erreicht ist, was man bei der Entwicklung der Anschauungen zu erreichen hoffen darf, dann diese Vereinsfeste noch fortbestehen werden, ist eine Frage, über die wir gar nicht weiter nachdenken, denn sie wird dann ganz von selbst richtig gelöst sein. Entweder hören dann die Feste ganz von selbst auf, weil niemand mehr Freude an ihnen hat, oder sie bestehen weiter und kommen dann erst recht zum Blühen, weil das, was an ihnen falsch und verderblich war, ganz von selbst verschwunden ist.

Das beste Mittel, den Umbildungsprozess der Anschauungen zu fördern und jene Nebenerscheinungen rascher ganz verschwinden zu machen, welche den militärisch Denkenden und Sehenden zuwider sind, wäre wohl, dass jene Kameraden, welche sich über die Vorkommnisse und Erscheinungen aufhalten, selbst recht zahlreich und fleissig die Feste besuchen und in ihrem Verlauf beeinflussen würden. Schon die blosse Anwesenheit ist geeignet, vieles einzudämmen, und wenn man fähig ist zu unterscheiden zwischen harmlosen Auswüchsen oder Ausschreitungen und solchen, die man nie dulden darf, dann kann man mächtig wirken und findet Dank und eigene Befriedigung.

Wie sehr gesunde Auffassung über Ziel und Betrieb solcher Feste schon vorhanden ist und mächtig nach Durchbruch ringt, beweist ein Artikel im „Schaffhauser Intelligenzblatt“ (Nr. 163 vom 15. Juli), betitelt „Vom eidgen. Unteroffiziersfest in Bern“.

Dieser Artikel verlangt von neuem und mit ans Ziel führender Festigkeit dasjenige, was der Unteroffiziersverein Schaffhausen schon verlangt hatte: den Ausschluss von nicht graduierten Wehrmännern und von Offizieren von den Wettkämpfen der Unteroffiziere. Er verlangt, dass an den öffentlichen Unteroffiziers-Festlichkeiten nur der Unteroffizier und sein Kampfrichter in

Uniform Zutritt haben sollte und erstrebt mit der Verminderung der Festbummler, deren einzige Leistungen im Besuche der Festhütte und im Sich-Berauschen an grossen Schlagworten und Phrasen besteht, auch eine Vereinfachung der Feste zu erreichen und überhaupt sie von dem zu befreien, was das Auge des Soldaten verletzt.

Der Artikel sagt:

„Gegen diese Übelstände hat der hiesige Unteroffiziersverein und einige seiner Mitglieder schon wiederholt Front gemacht und werden wir diesmal nicht ruhen, bis Remedur geschaffen ist. Selbstverständlich hat eine solche Ausscheidung alles dessen, was nicht Unteroffizier ist, einen finanziellen Nachteil, das ist nicht zu leugnen, aber eine Gesundung der Verhältnisse, wie sie schon lange wünschbar ist. — Sind wir dann einmal so weit, dann ist es auch möglich, die Zentralfeste mit weniger Pomp, dafür aber auf gesunderer Basis durchzuführen, damit sie auch wirklich ihrem Namen „Unteroffiziersfeste“ entsprechen. Wie es beim jetzigen Modus her- und zugeht, wollen wir nicht beschreiben, denn was das Auge da zu sehen bekam, war nicht immer erfreulich und sollte doch auch an den Festen darauf gehalten werden, dass die militärische Disziplin und das Verhältnis zwischen den verschiedenen Graden nicht so oft und offenkundig Schiffbruch leidet. . . . — Hoffen wir, dass die beschlossene Statutenrevision in diesem Sinne Ordnung schaffe!“

Gelingt es jedoch bei dieser nicht, diesbezügliche Änderungen herbeizuführen, so werden wir weder ruhen noch rasten und immer wieder von neuem die eidgenössischen und kantonalen Militärbehörden, besonders aber jene, welchen die finanzielle Unterstützung der Unteroffiziersvereine obliegt, sowie unsere höheren Offiziere auf die offenkundigen Übelstände, wie sie sich an den bisherigen Festen zeigten, aufmerksam zu machen.“

Das ist eine bestimmte, klare Sprache, in der die Sicherheit, nur das Rechte und Richtige zu wollen, hervortritt. An und für sich sollte es ja ganz unmöglich sein, dass sich Offiziere als Mitkonkurrende an den Wettkämpfen von Unteroffizieren beteiligen. Die Sache von jedem Gesichtspunkte aus betrachtet, muss ich als durchaus unstatthaft darstellen; der Respekt vor der eigenen Stellung und vor der Stellung der Unteroffiziere sollte es dem Offizier ganz unmöglich machen, so etwas zu unternehmen; ganz besonders in unserem Milizverhältnis darf der Offizier sich nicht das Geringste gestatten, wodurch er es seinen Untergebenen erschwert, die Gebote der militärischen Disziplin und Subordination ihm gegenüber zu beobachten. Nicht die Statuten der Unteroffiziers-Vereine sind es, die so etwas verbieten müssen, sondern das eigene Empfinden der Offiziere. Das Geheimnis des Befehlkkönnens und des Eingewöhnens der Disziplin liegt bei unseren Verhältnissen zu allererst darin, dass man dem Untergebenen das Gehorchen leicht, das heisst natürlich macht, und der Respekt des niederen Vorgesetzten, überhaupt des Untergebenen ist viel grösser und führt viel sicherer zu unbedingter Unterordnung, wenn der

Höhere seinem Untergebenen Überlegenheit gönnt auf dem Gebiet, welches diesem gehört. Es ist eines der Krebsübel unserer Milizausbildung, dass wir diese elementaren Wahrheiten so wenig beachten. Als im Jahre 1874 die erste Korporalschule in Thun stattfand, da begann sie für die Stabsoffiziere damit, dass diese Herren mit Gewehr und Patronentasche etc. in Reih und Glied aufgestellt wurden, und die Gewehrgriffe nach Kommando ausführen und abwechselnd „explizieren“ mussten. — Noch vor wenigen Jahren kam es auf dem einen oder anderen Waffenplatz vor, dass in den Cadres-Vorkursen der Rekrutenschulen Offiziere und Unteroffiziere zusammen in Reih und Glied aufgestellt wurden, um die Instruktion und das „Erklären“ von Rechts-um und Links-um und anderer tiefesinniger und schwieriger Bewegungen der Soldatenschule zu üben. — Vor zirka 10 Jahren kam durch harmlose Mitteilung eines ehemaligen Divisionsnärs zu unserer Kenntnis, dass dieser, mit einer seinem Rang entsprechenden Funktion im Territorialdienst betraut, jetzt als Schüler im Etappenkurs auf der gleichen Schulbank sässe, und die gleiche militärische Geistesnahrung erhalte mit einem alten Veterinaire-Leutnant, der als Pferdearzt irgend eines Pferdedepots oder als „Adjutant“ eines Etappenspitalerztes gewählt worden war. In so etwas erblickte man früher nichts besonderes, man fand so etwas ganz in der Ordnung. Solche Deukweise war dann auch die Ursache jener aktiven Beteiligung von Offizieren an den Konkurrenzen zwischen Unteroffizieren, deren gänzliche Unstatthaftigkeit heute empfunden wird. Es kann nicht häufig genug an den Ausspruch des Departementschefs an der Schlusskritik der letzjährigen Manöver erinnert werden, den wir schon so vielfach als Ausgangspunkt unserer Betrachtungen genommen haben: „Wir müssen mehr Gewicht auf das legen, was dem Offizier Autorität und seiner Truppe Disziplin gibt; beides hängt innig zusammen.“

Das ganze Problem des Milizwesens wurzelt in dieser Frage, die man während langer Zeit als unwesentlich behandelte, weil man sich scheute, ernsthaft an sie heranzutreten. Darüber denkt man heute ganz anders als früher, der Ausspruch des Departementschefs, der den Finger auf die Wunde legte, hat nirgends Widerspruch gefunden. Es handelt sich heute nur noch darum, den richtigen Weg einzuschlagen.

Von diesem Gesichtspunkte aus muss auch das Bestreben der Schaffhauser Unteroffiziere beurteilt werden, es ist aus soldatischem Empfinden geboren, es will jeden, Offizier wie Unteroffizier, an den Platz stellen, der ihm zukommt; es wahrt die Würde der Unteroffiziere und sichert zwischen oben und unten Beziehungen, die dem

militärischen Verhältnis entsprechen — es ist aber auch das geeignete Mittel, um ein Fortbestehen der Unteroffiziersfeste bei abgeklärter Auffassung militärischer Zustände zu ermöglichen.

Ein weiteres erfreuliches, bedeutsames Zeichen aber für den Fortschritt in der allgemeinen Auffassung ist, dass dieser Artikel des „Schaffhauser Tagblatt“ sofort in zahlreichen Tagesblättern Abdruck, d. h. Zustimmung gefunden hat.*)

Über die Feuerdisziplin.

Es wird immer noch vielfach darüber geklagt, dass es unserer Infanterie an Feuerdisziplin fehle, dass das einer der wunden Punkte unserer Hauptwaffe sei und dass es mit zu der Hauptaufgabe aller Führer, der niederen sowohl als auch der höheren, gehöre, diesem Mangel entgegenzutreten und mit allen Mitteln danach zu streben, eine gute und tadellose Feuerzucht herbeizuführen. Es ergibt sich daraus, dass diese Art von Disziplin eine ganz hervorragende Bedeutung haben muss, dass von ihrem Vorhandensein oder Fehlen unendlich viel abhängt. Treten wir der Sache etwas näher.

Was versteht man denn unter Feuerdisziplin? Um diese Frage zu beantworten, ist es notwen-

*) Der vorstehende Artikel war eben geschrieben, als wir das nachfolgende Schreiben erhielten. Die Tatsache selbst wurde uns auch missbilligend von einem hohen bürgerlichen Magistraten mitgeteilt. Wir selbst hatten in der Menge einen Soldaten gesehen, der es für hübsch erachtet hatte, sein Turnerband mehrfach um sein Käppi zu schlingen. Der erhaltene Brief bietet nach beiden Richtungen hin eine wertvolle Ergänzung und Bestätigung unserer Darlegungen; er bedarf keines Kommentars.

Wir sind überzeugt, dass es nur der Veröffentlichung bedarf, um der Wiederholung solcher Vorkommnisse, die Ernst und Würde unseres Militärwesens negieren, vorzubeugen. Der erhaltene Brief lautet:

„Tit. Redaktion der Allg. Schweiz. Militärzeitung.

Vor nicht langer Zeit haben Sie sich über den Mangel an militärischem Fühlen ausgesprochen, der sich im Tragen von Lorbeerkränzen auf dem Käppi äussert; jeder militärisch denkende Mensch wird sich beim Anblick eines solchen bekränzten, verkleideten Zivilisten ärgern; und doch ist dies noch gar nichts gegen das, was uns am Eidg. Turnfest in Zürich am Sonntag Nachmittag an der Bahnhofstrasse geboten wurde: Soldaten in Waffenrock und Käppi mit weissen Trikot-Kniehosen!

Ich habe selbst solch einen Unterhosensoldaten vom Bat. 50 I. gesehen, aber sogar ein Wachtmeister soll sich so gezeigt haben. Ist wohl bei den vielen im Komité sitzenden Offizieren die festliche Begeisterung so gross, dass sie kein Auge für diesen Skandal haben?

Wenn den im Dienst befindlichen Leuten Urlaub zur aktiven Beteiligung an Festen gegeben werden muss, so wäre es doch gewiss am Platz, solchen Leuten auch den Befehl zum Tragen von Zivilkleidern zu erteilen, damit diejenigen unter ihnen, denen jedes militärische Taktgefühl abgeht, durch ihr Betragen nicht unser Militärwesen in den Kot hinunterreissen können.

Hochachtungsvoll
Konrad Pestalozzi,
Inf.-Major.“